

Traumatisierte Kinder und Jugendliche... Was tun?

Konzept: Inhalt

1. Traumapädagogik

2. Chancen im sozialen Umfeld

- 2.1.1. Familienarbeit
- 2.1.2. Eltern
- 2.1.3. Kinder und Jugendliche
- 2.1.4. Schule
- 2.1.5. Kontakt mit Gleichaltrigen

3. Die Annahme des guten Grund

- 3.1. Unterstützung zur Selbstfindung
- 3.2. Partizipation
- 3.3. Transparenz („Jeder hat jederzeit ein Recht auf Klarheit!“)
- 3.4. Spaß und Freude („Viel Freude trägt viel Belastung!“)

4. Selbstwirksamkeit und -bemächtigung

- 4.1. Förderung des Selbstverstehens
- 4.2. Förderung der Körper- und Sinneswahrnehmung
- 4.3. Förderung der Emotionsregulation
- 4.4. Förderung der physischen und psychischen Widerstandsfähigkeit (Resilienz)
- 4.5. Förderung der Selbstregulation
- 4.6. Partizipation

5. Der pädagogische Alltag

- 5.1. Die Gruppe
- 5.2. Haltgebende Strukturen
- 5.3. Das Erzieherteam
- 5.4. Gruppengröße und -struktur
- 5.5. Räumliche Gegebenheiten

6. Bindung

- 6.1. Erfassen der Bindungserfahrungen
- 6.2. Bindungsförderndes Verhalten und Stabilisierung

7. Personalentwicklung und -förderung, Versorgung

8. Interdisziplinäre Vernetzung und Kooperation

- 8.1. Steuerung der Prozesse

9. Qualitätsmanagement

Traumatisierte Kinder und Jugendliche... Was tun?

Wer von Kindern und Jugendlichen mit traumatischen Erfahrungen, wie z.B. massiver, teilweise lebensbedrohlicher Vernachlässigung der Grundbedürfnisse, körperlicher und/oder psychischer Gewalt, Verlust und Trennung von Bindungspersonen und sexuellem Missbrauch, herausgefordert wird, gerät im beruflichen Alltag schnell an seine Grenzen. Den Zusammenhang von scheinbar unpassenden den Verhaltensweisen und Traumatisierung sind oft nicht sofort zu erkennen oder diese werden dann erst auf den zweiten Blick erahnt.

1.0. Traumapädagogik

Die „Traumapädagogik“ ist ein Konzept für eine qualifizierte pädagogische Arbeit mit psychisch traumatisierten Menschen – in Abgrenzung zu einer Psychotherapie.

In den letzten Jahren konnten in der Psychotraumatologie und Hirnforschung immer deutlichere und konkretere Folgen und Auswirkungen von psychischen Traumata auf die Entwicklung und Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen nachgewiesen werden. Daraus entstand aufgrund aktuellen Erkenntnisse der Traumaforschung dies in pädagogischen Ansätzen zu berücksichtigen, um die betroffenen Mädchen und Jungen ihrem Bedarf entsprechend gerecht unterstützen zu können. Daraus entwickelte sich die mittlerweile zum Fachbegriff gewordene „Traumapädagogik“.

Der Aufbau und die Gewährleistung von tragfähigen und verlässlichen Beziehungen im Alltag ist dabei ein wesentlicher Baustein der Traumapädagogik.

Die soziale, individuelle und emotionale Stabilisierung der Kinder und Jugendlichen sowie der Aufbau von Vertrauen zu sich selbst und zu anderen ist dabei die grundlegende Zielsetzung der Traumapädagogik, für eine angstfreie und sozial integrierte Alltagsbewältigung und Grundlage jeder weiteren Traumaverarbeitung.

Grundhaltung:

Eine wesentliche Basis der Traumapädagogik stellt eine Grundhaltung dar, die das Wissen um Folgen von Traumatisierung und biografischen Belastungen berücksichtigt und ihren Schwerpunkt auf die Ressourcen und Resilienz der Mädchen und Jungen legt. Hierbei bildet eine wertschätzende und verstehende Haltung das Fundament.

Traumatisierte Kinder haben Überlebensstrategien entwickelt, um erlebtes Grauen zu überstehen und diese gilt es in der Funktion und Auswirkung zu verstehen, um ihnen fachlich angemessen begegnen zu können. Der sichere Ort aus Trauma pädagogischer Sicht entsteht im Zusammenspiel von Kindern/ Jugendlichen, ErzieherInnen, Fachdiensten, Leitungskräften und Strukturen. Die Entwicklung und Weiterentwicklung eines traumapädagogischen Konzeptes ist als institutioneller, kontinuierlicher Prozess zu verstehen, für den alle Beteiligten an ihrem Platz Verantwortung tragen.

2.0. Chancen im sozialen Umfeld

2.1.1. Familienarbeit

Die ErzieherInnen berücksichtigen die Sorgen und Ängste der Eltern und ihre interaktionelle und interkulturelle Kompetenz.

Die ErzieherInnen verfügen über ausreichendes Wissen über transgenerationale Weitergabe von Trauma, Grundlagen der systemischen Elternarbeit sowie Ressourcenaktivierung in Familiensystemen.

Verhaltensweisen von Familienmitgliedern und sonstigen Bezugspersonen der Klienten spiegeln das gefühlsmäßige, psychologische und sonstige Umfeld wieder, welches durch ein traumatisches Erlebnis und seiner Folgen entstanden ist. Deshalb werden auch Maßnahmen für Mitbetroffene angeboten. Ziel ist, Familienmitglieder und andere Bezugspersonen mit der Dynamik des Traumas vertraut zu machen und ihnen aufzuzeigen, wie ein ausgeglichenes Leben in der Familie aussehen kann. Unter Berücksichtigung der individuellen familiären Ausgangslage, insbesondere hinsichtlich der Wirkung auf die Sicherheit und Stabilisierung:

- werden die Kinder und Jugendlichen aktiv darin unterstützt, fördernde Kontakte zu Eltern, Geschwistern und anderen Familienangehörigen zu gestalten
- die Möglichkeit zur Teilhabe an gemeinsamen familiären Traditionen und Festen
- Familienmitglieder werden in bedeutsame Lebensereignisse (Schulbeginn, Abschlussball, Geburtstage etc.) eingebunden

2.1.2. Eltern

- erhalten umfassend Informationen über die pädagogische Arbeit der Einrichtung und ihre Bedeutung in diesem Prozess
- erfahren Unterstützung bei der Entwicklung ihrer eigenen und familiären Situation

- sollen angeregt und unterstützt werden, sich mit ihrer eigenen Biografie und der Geschichte ihrer Familie auseinanderzusetzen
- sollen die Möglichkeit erhalten, zu lernen, empathisch mit ihren Kindern zu sein
- erhalten Unterstützung im Kontakt zu und mit ihren Kindern

2.1.3. Kinder und Jugendliche

- erhalten Angebote, um ihre Biografie zusammenhängend zu verstehen
- werden bei möglichen Loyalitätskonflikten und Verschiebung von familiären Verantwortungsrollen (Parentifizierung) verstanden und gestärkt
- Hilfe und Unterstützung bei Elternkontakten, unabhängig von der Form oder der Dauer der Kontakte
- erhalten Unterstützung in Bezug auf ihre familiären Wunschvorstellungen, Träume, Übertragungen, Rückblenden oder Erinnerungen

2.1.4. Schule

Kooperation mit Kindergarten, Grund-, Ober- und Förderschulen, in Form, dass für die Kinder- und Jugendlichen besondere Entwicklungsziele festgelegt werden und in regelmäßigen Arbeitsgesprächen Zielerreichungsgrad, etwaige Rückschläge und Erfolge gemeinsam ausgewertet werden.

Unter Berücksichtigung der individuellen Beteiligungsmöglichkeiten der Kooperationspartner besteht das Angebot eines engen Kooperations-systems < Schule- ErzieherInnen- Schüler > in dem:

- Zusammenhänge der vorhandenen emotionalen Ausgangslage und der daraus resultierenden Herausforderungen fürs Lernen erfassen
- Herstellung einer gemeinsamen Wissensbasis zu Traumatisierung und den Auswirkungen auf individuelle Lernkompetenzen
- Individuelle Fördermöglichkeiten
- Vereinbarung eines individuellen schulischen Anforderungsprofils
- Gestaltung eines sicheren Lernumfelds, das auf Vermeidung von Beschämung, Konfrontation und Demütigung achtet
- Berücksichtigung vorhandener Trauma relevanter Emotionslagen (Scham, Schuld, Angst, Demütigung, Selbstunwirksamkeitserwartung) und intellektueller Möglichkeiten (IQ, Grübelzwang, Dissoziationsneigung, Unkonzentriertheit, Impulsdurchbrüche)
- Verfügbarkeit von Lernassistenten

2.1.5. Kontakt mit Gleichaltrigen

Der pädagogische Alltag bietet den Kindern und Jugendlichen gezielt:

- Angebote, Begegnungsräume und Möglichkeiten ihre sozialen Kompetenzaspekte zu fördern (z.B. Sprache, Empathiefähigkeit, Perspektivwechsel, Kooperationsverhalten etc.), als Voraussetzung zur Teilnahme in einer Gemeinschaft
- aktive Unterstützung vorhandene Kontakte zu pflegen
- Möglichkeiten zur Teilnahme in gesellschaftlichen Gemeinschaften (z.B. Vereine, Kirche/Religionsgemeinschaften, Clique, etc.)

3.0. Die Annahme des guten Grund

„Alles was ein Mensch zeigt, macht einen Sinn in seiner Geschichte!“

Viele der Verhaltensweisen, mit denen Jungen und Mädchen auf Traumatisierungen reagieren, sind für die ErzieherInnen und die anderen Kinder/ Jugendlichen der Gruppe belastend. Dabei geht die notwendige Wertschätzung und Würdigung der Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen als Überlebensstrategien häufig verloren. Würdigung und Wertschätzung dieser notwendig gewordenen Verhaltensweisen sind ein entscheidender erster Schritt, ihnen zu ermöglichen, ihr belastendes Verhalten im Kontext seiner Notwendigkeit zu reflektieren und möglicher-weise alternative Verhaltensweisen zu entwickeln.

Das intensive und wiederholte Erleben von Hilflosigkeit, Ohnmacht und Willkür führt bei Kindern und Jugendlichen dazu, dass sie keinen Sinn und keinen Wert in sich und ihrem Handeln sehen können. Sie übertragen Gefühle, Gedanken und Beziehungsinhalte der traumatisierenden Situationen immer wieder auf aktuelle. Sie müssen die Möglichkeit haben, sich und das, was sie tun, mehr und mehr wieder als wertvoll zu erleben. Dort anzusetzen, wo Stärken vorhanden sind, was gerne gemacht wird, ermöglicht es, sich selbst mit seinen Fähigkeiten zu erleben und selbst schätzen zu lernen.

Die Traumapädagogik gestaltet einen sicheren Rahmen, in dem den Kindern und Jugendlichen der Aufbau eines positiven Selbstbildes ermöglicht wird, um ihr Selbstwertgefühl und ihr Selbstbewusstsein wachsen zu lassen. Neben dieser erforderlichen Korrektur nicht funktionaler Einstellungen und Überzeugungen besteht die Notwendigkeit, das Geschehen in die eigene Lebensgeschichte einzuordnen und traumatische Erinnerungsebenen selbst zu regulieren.

3.1. Unterstützung zur Selbstfindung

Voraussetzung für eine gelingende Lebensgestaltung ist ein positives Selbstbild. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und dessen Verstehen kann die Korrektur des Selbstbildes unterstützen sowie Erfahrungen von Kompetenz und Selbstwirksamkeit und kann wesentlich zur Genesung beitragen. Ein positives Selbstbild und Selbstbewusstheit sind die Voraussetzungen für Selbstkontrolle sowie Selbstwirksamkeitserfahrungen. Dies sind Bestandteile von Autonomie.

Die Kinder und Jugendlichen sollen ihre unbewussten Verhaltensweisen und dessen früheren Sinn erkennen. Sie sollen dabei unterstützt werden, ihre selbstschädigenden oder fremdschädigenden Verhaltensweisen aufzugeben und erkennen, ob diese überhaupt noch notwendig sind. Dies ist die Grundlage zur gemeinsamen Erarbeitung alternativer Handlungsmöglichkeiten. Das störende oder schädigende Verhalten soll nicht positiv umgedeutet werden, sondern soll durch Spiegeln oder ein Angebot von Definitionen unterstützen, ihr Verhalten zu verstehen und zu akzeptieren. Gute Möglichkeiten sind hier alle Variationen von Rollenspielen.

3.2. Partizipation

Die Teilhabe an der Gestaltung der eigenen Lebensbedingungen zählt zu den wichtigen Einflussfaktoren, die zu seelischer Gesundheit führen. Kinder und Jugendliche bilden eine positive Motivation vor allem dann aus, wenn sie Erfahrungen auf folgenden drei Ebenen machen:

- Erleben von Autonomie - Ich kann etwas entscheiden.
- Erleben von Kompetenz - Ich kann etwas bewirken.
- Erleben von Zugehörigkeit - Ich gehöre dazu und werde wertgeschätzt.

In ihrem alten Lebensumfeld von Gewalt, Vernachlässigung und/oder Missbrauch haben traumatisierte Kinder und Jugendliche eine extreme, existentielle Form des Kontrollverlustes erfahren. Sie leben in der Erwartung, keinen Einfluss auf sich oder ihr Umfeld zu haben. Ihre Selbstwirksamkeitserwartung ist stark herab-gesetzt, teilweise kaum vorhanden. Gerade für diese Mädchen und Jungen ist es unerlässlich, Strukturen und Ansätze zu schaffen, die dem jeweiligen Entwicklungsstand entsprechend, die höchst mögliche Teilhabe gewährleistet.

3.3. Transparenz („Jeder hat jederzeit ein Recht auf Klarheit!“)

Kinder und Jugendliche mit belastenden biographischen Erfahrungen, haben in der Regel Macht und Hierarchie als etwas Missbräuchliches erlebt. Sie haben einen willkürlichen Umgang mit sichernden Strukturen erfahren. Der sichere Ort muss ein Ort der Berechenbarkeit sein und setzt somit ein Gegengewicht zur bisherigen Unberechenbarkeit des Lebensumfeldes. Kinder benötigen Erklärungsansätze, die ihr Verhalten positiv und begründend deuten. Kinder können hierdurch eine verstehende Haltung für die vielfach auch von ihnen selbst als negativ empfundene Verhaltensweise entwickeln.

3.4. Spaß und Freude („Viel Freude trägt viel Belastung!“)

Psychische Traumata gehen mit extremen Gefühlen der Angst, Ohnmacht, Scham, Trauer, Wut und Ekel einher. Ein erhebliches Ungleichgewicht in der Belastungswaage der Emotionen. Es gilt daher die Freudenseite zu beleben und ihr einen besonderen Schwerpunkt zu geben, um die Belastung und Widerstandsfähigkeit (Resilienz) ins Gleichgewicht zu bringen.

Dieser Ansatz bringt Kopf und Körper in positives Erleben, das Konstruktivität, Lernen und Entwicklung nachhaltig unterstützt. Weiter unterstützt Spaß und Lachen die Serotoninausschüttung und setzt so ein Gegengewicht zur erhöhten Adrenalin-ausschüttung durch ein erhöhtes Stress-level, in dem sich traumatisierte Kinder und Jugendliche befinden. Kinder, die aus traumatisierenden familiären Bezügen kommen, sind in der Regel „Überlebenskünstler“. Sie haben es geschafft, unter massiv vernachlässigenden Bedingungen eine oft beeindruckende Entwicklungsleistung zu vollbringen. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, die vorhandenen Ressourcen zu stärken und neue Ressourcen zu entdecken.

4.0. **Selbstwirksamkeit und -bemächtigung**

4.1. Förderung des Selbstverstehens

ErzieherInnen:

- wissen, was im Kopf und im Körper, insbesondere bei Stress und Trauma passiert
- lernen ihre eigenen Stressreaktionen zu verstehen
- betrachten Verhaltensweisen unter der Perspektive, dass sie individuell entwicklungslogisch und hoch sinnhaft sind

Dies gilt sowohl für das Verhalten der Kinder und Jugendlichen als auch für das Verhalten von Eltern bzw. anderer wichtiger Bezugspersonen, KollegInnen und bei sich selbst.

Kinder und Jugendliche erhalten gezielte pädagogische Angebote:

- entsprechend ihrem Entwicklungsstand zu lernen, was in ihrem Gehirn und ihrem Körper, insbesondere bei Stress und Trauma passiert
- um mit ihnen die sinnvollen Hintergründe von ihren Verhaltensweisen und Reaktionen zu suchen
- um Ideen für Verhaltensalternativen zu erarbeiten und zu sichern

4.2. Förderung der Körper- und Sinneswahrnehmung

ErzieherInnen:

- beachten und berücksichtigen, welche Sinnesreize auf die Kinder und Jugendlichen in der Gruppe wirken und machen darauf aufmerksam
- unterscheiden zwischen angenehmer und unangenehmer körperlicher Nähe und gehen damit reflektiert um
- kennen und arbeiten mit Bewegungs- und Entspannungseinheiten zur Versorgung ihrer Belastungen und den damit zusammenhängenden Auswirkungen auf ihren Körper

Kinder und Jugendliche erhalten gezielte pädagogische Angebote:

- Anregungen und Anreize (riechen, schmecken, sehen, hören und spüren)
- Körperempfindungen sprachlich ausdrücken zu erlernen
- zum Erlernen und Spüren von Körperempfindungen im Zusammenhang mit Emotionen
- Anregungen, um angenehme und unangenehme körperliche Nähe unterscheiden zu lernen und mit gestärktem Bewusstsein zu entscheiden, welche sie von wem und wann zulassen möchten
 - Bewegungs- und Entspannungseinheiten zur Versorgung der trauma-spezifischen Auswirkungen auf den Körper (Stresslevel, Erstarrung, somatische Symptome, Trennung von Kopf und Körper, Körperhaltung)

4.3. Förderung der Emotionsregulation

ErzieherInnen:

- kennen alle Basisgefühle und die möglichen Körperreaktionen, Empfindungen und entsprechende Handlungsimpulse
- werden unterstützt, eigene Emotionen zu erkennen, zu benennen und zum Ausdruck zu bringen
- kennen Möglichkeiten der Selbstregulation in Bezug auf Unter- und Übererregung und der eigenen emotionalen Stabilisierung
- Interaktionen zwischen ErzieherInnen und Kindern werden unter dem Aspekt der Übertragung und Gegenübertragung reflektiert
- Interaktionen werden unter dem Aspekt der emotionalen Wirkung auf die ErzieherInnen reflektiert
- werden bei Unsicherheiten und in Krisensituationen in ihrer emotionalen Stabilisierung unterstützt
- wissen um die interkulturelle Gebundenheit von Emotionen und den Umgang mit ihnen

Kinder und Jugendliche erhalten gezielte pädagogische Angebote:

- Verhaltensweisen, Körperreaktionen, Emotionen sowie Handlungsimpulse besser zu verstehen
- psychoedukative Hilfestellung, um hohen Stress auslösende Reize (Trigger) benennen und erkennen zu können
- Förderung im Erlernen von Fertigkeiten, um Emotionen bei sich und bei anderen zu erkennen und zu benennen, sowie entsprechende Ausdrucksmöglichkeiten zu finden
- zum Erlernen von Selbstregulationsmöglichkeiten
- Unterstützung zur emotionalen Stabilisierung bei Unsicherheiten und Krisensituationen

4.4. Förderung der physischen und psychischen Widerstandsfähigkeit (Resilienz)

ErzieherInnen:

- werden entsprechend ihrer Stärken und Fähigkeiten gefördert
- wissen um die positiven Einflüsse auf die psychische und physische Gesundheit
- der Arbeitsrahmen bietet gezielt Angebote, ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Belastungen zu erhalten und weiter aufzubauen

Kinder und Jugendliche erhalten gezielte pädagogische Angebote:

- die Resilienz zu fördern
- ihre vorhandenen Fähigkeiten, Stärken und Interessen zu entdecken und zu fördern

4.5. Förderung der Selbstregulation

ErzieherInnen:

- verstehen die Funktion von Dissoziation
- wissen um die Möglichkeiten der Unterstützung
- verstehen die Hintergründe der verschiedenen Formen des Wieder-erlebens (plötzliches, psychisches Wiedererleben traumatischer Ereignisse, das durch Auslöserreize hervorgerufen wird) und kennen die Möglichkeiten der Unterstützung
- achten auf Körperreaktionen bei den Kindern/Jugendlichen und bei sich selbst
- kennen Entspannungstechniken, Reorientierungsmöglichkeiten und Möglichkeiten zum Erarbeiten von Notfallstrategien

Kinder und Jugendliche erhalten gezielte pädagogische Angebote:

- zum Erlernen und Verstehen der Funktion von Dissoziation
- zum Verstehen von Rückblenden (Flashbacks)
- zur Förderung ihrer Achtsamkeit auf Körperreaktionen
- der Entspannung und Selbstregulation zu erlernen
- Reorientierungsmöglichkeiten zu erarbeiten und zu erproben
- Notfallstrategien zu erarbeiten und zu erproben

4.6. Partizipation

ErzieherInnen:

- können betreffende Arbeitsprozesse und Rahmenbedingungen mitgestalten
- sind in die Gestaltung ihres Arbeitsalltags und die damit verbundenen Entscheidungen einbezogen und gestalten diese mit
- werden aktiv an Gesprächen über die arbeitsspezifischen Belastungs- und Entlastungsfaktoren einbezogen
- wirken an der inhaltlichen und methodischen Weiterentwicklung der pädagogischen Konzepte mit

Kinder und Jugendliche erhalten gezielte pädagogische Angebote:

- in Alltagssituationen (Information, Mitsprache, Mitbestimmung, Selbstbestimmung)
- Mitgestaltung ihres Lebens- und Alltagsraums in allen Dingen, die sie betreffen
- Möglichkeiten des Rückzugs und der Abgrenzung

5.0. Der pädagogische Alltag

5.1. Die Gruppe

Der Gruppenalltag bietet den Kindern und Jugendlichen:

- Übertragungs- und Gegenübertragungspänomene
- Auslösereize (Trigger)
- Dynamik von Wiedererleben (z.B. Rückblenden etc.) im Gruppenkontext
- Manipulation
- Hierarchie und Machtverhältnisse
- Brisanz sexueller Symptomatik
- Enttabuisierung sozialer Ängste (z.B. Angst vor bestimmten Menschen und Situationen, Angst vor Blamage etc.)

5.2. Haltgebende Strukturen

- Rituale
- Transparenz von tagesstrukturellen und wochenstrukturellen Punkten
- Transparenz über An- und Abwesenheit der ErzieherInnen
- Transparenz über individuelle Besuche oder Termine
- Regelmäßige, standardisierte Gruppengesprächsrunden
- Regelmäßige Gruppenaktivitäten

5.3. Das Erzieherteam

Im Gruppenalltag bieten wir gezielt die unterschiedlichen Aspekte der Zugehörigkeit in einer Gruppe; pflegen einen gezielten sowie reflektierten Umgang mit:

- Konflikten
- Kommunikation
- Hierarchie und Machtverhältnisse
- Geheimnissen
- den Geschlechterrollen
- Verantwortung
- Freude und Ausgelassenheit
- Herkunft

5.4. Gruppengröße und -struktur

- auf Grund der massiven Übertragungsdynamiken liegt die Gruppengröße bei max. 6 Kindern und Jugendlichen
- die Gruppenstruktur berücksichtigt die biografischen Auswirkungen und Anforderungen der Kinder und Jugendlichen
- internalisierende und externalisierende Verhaltensweisen, Täter und Opferdynamiken, geschlechtsspezifische Auswirkungen und Bindungs-erfahrungen werden berücksichtigt

5.5. Räumliche Gegebenheiten

- Einzel- und Doppelzimmer
- Farbgestaltung, Beleuchtung, Auswahl der Materialien und Ausstattung sind entsprechend ihrer Wirkungen auf die Bedarfe der Kinder/Jugendlichen, insbesondere unter Berücksichtigung der Traumafolgen, abzustimmen. Dabei ist besonders auf Bedrohlichkeit und Sicherheit, Rückzugsmöglichkeiten und Integrationserleben sowie auf Möglichkeiten der Anregung und Motivation ebenso wie Entspannung und Ausagieren zu achten.
- bei der Auswahl und Gestaltung Zimmer wird auf mögliche Triggerpunkte geachtet
- Möglichkeiten für Spiel und Bewegung innerhalb sowie außerhalb der Einrichtung
- Sicherheitskonzepte und Maßnahmen (z.B. Notbeleuchtung, Tresor, abschließbare Fächer, Notruf, Notfallplan, ...)
- Nachtdienst

6.0. Bindung

6.1. Erfassen der Bindungserfahrungen

ErzieherInnen:

- kennen ihre eigenen Bindungserfahrungen und die daraus resultierenden Erwartungen und Beziehungsfällen
- entwickeln eine Sensibilität bezüglich der Beziehungsgestaltung mit den Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche erhalten gezielte pädagogische Angebote:

- Beziehungserfahrungen erfassen
- Beziehungserwartung und -gestaltung
- das soziale Umfeld
- wichtige, stärkende Bindungspersonen
- wichtige, verunsichernde Bindungspersonen

6.2. Bindungsförderndes Verhalten und Stabilisierung

ErzieherInnen:

Zur Unterstützung einer sicheren und einschätzbaren Beziehungsgestaltung bietet der Arbeitsalltag gezielt Stabilisierungsansätze für die ErzieherInnen in Bezug auf die belastenden Beziehungserfahrungen mit Kindern/Jugendlichen:

- Reflexion der täglichen Beziehungsgestaltung unter dem Aspekt der Reinszenierung von Beziehungserwartungen der Kinder und Jugendlichen
- Versorgung der daraus resultierenden Gefühle und Empfindungen sowie der Übertragungsgefühle der ErzieherInnen
- Reflexion über die unterschiedlichen emotionalen Resonanzen (Gefühle und Stimmungen) der ErzieherInnen auf die Kinder und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche erhalten gezielte pädagogische Angebote:

- sicherheitsfördernde Botschaften
- wie und weshalb sich die ErzieherInnen ihnen gegenüber verhalten
- transparente Gruppenregeln
- Bindungsbedürfnisse werden analysiert und eine mögliche Versorgung erarbeitet
- regelmäßige und verlässliche Einzelkontakte mit den ErzieherInnen
- bindungsrelevante Situationen wie z. B. Übergänge und Trennungen bewusst gestalten
- verlässliches Bezugspersonensystem

7.0. Personalentwicklung und -förderung, Versorgung

In der pädagogischen Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen werden die Mitarbeitenden konfrontiert mit überwältigenden, impulsiven und überraschenden Gefühlen und Verhaltensweisen. ErzieherInnen werden häufig in der pädagogischen Beziehung in die unbewältigte Vergangenheit der Kinder und Jugendlichen verwickelt. Die professionelle Grundhaltung der Traumapädagogik erfordert von den Mitarbeitenden eine hohe Reflexionsfähigkeit, Fachwissen, Belastbarkeit, Beziehungs- und Konfliktfähigkeit, sowie eine eigene emotionale Stabilität. Daher kommt der Mitarbeiterförderung ein hoher Stellenwert im Gesamtkonzept der traumapädagogischen Arbeit zu.

- MitarbeiterInnen zu unterstützen bezüglich der Sicherheit, Selbstreflexion und emotionaler Stabilisierung
- Personalauswahl (Qualifikation und Persönlichkeit unter dem Aspekt der Teamergänzung, Ressourcenvielfalt und Stabilität)
- Einarbeitung neuer MitarbeiterInnen beinhaltet die Einführung in das traumapädagogische Konzept
- ressourcenorientierte Mitarbeitergespräche mit Entwicklungs- und Perspektivplanung
- Sicherung der traumaspezifischen Fortbildung für Mitarbeitende
- Sicherung des Fortbildungstransfers ins Team
- Unterstützung und Förderung interner und externer fachlicher Kooperationen und neuer Erfahrungsräume
- Doppeldienste in Kernzeiten
- MitarbeiterInnen einer Wohngruppe ergänzen sich in ihrer Qualifikation
- Fallberatung durch eine Fachberatung mit Kenntnissen in Trauma-pädagogik

- regelmäßige Supervision (auch krisenunabhängig)
- regelmäßige Teilnahme an Fortbildungen der ErzieherInnen
- therapeutische Angebote für Kinder und Jugendliche

8.0. Interdisziplinäre Vernetzung und Kooperation

Zur Traumabewältigung von Kindern und Jugendlichen im Rahmen der stationären Jugendhilfe sind interdisziplinäre Netzwerke unabdingbar.

Die Folgen können durchaus retraumatisierende Auswirkungen auch innerhalb „professioneller Hilfen“ sein, denn der Gruppen- und Ein-richtungsalltag impliziert oftmals ein hohes Risiko an eskalierenden Situationen, die ein nicht zu unterschätzendes Gefährdungspotential für alle Beteiligten darstellen. Umso wichtiger ist in diesem Zusammenhang der so genannte „Geschützte Dialog“ zwischen Einrichtung und externem System, der das individuell abgestimmte Anforderungs-profil eines Kindes oder Jugendlichen berücksichtigt und ihm so eine zunehmende Erweiterung der persönlichen Kompetenzen ermöglicht.

8.1. Steuerung der Prozesse

Das Kinder- und Jugendhaus steuert den Versorgungsprozess, stets in enger Abstimmung mit Jugendamt, Eltern und Vormund. Die Beteiligten (Ärzte, Therapeuten, Erzieher) versorgen die Kinder in eigener Verantwortung, je nach Schweregrad ambulant oder stationär.

Sofern noch keine ärztliche Diagnostik stattgefunden hat, ist zunächst eine sichere Diagnostik notwendig.

Die Einrichtung schließt Kooperationen mit niedergelassenen Ärzten, um möglichst ohne lange Wartezeiten zu einer sicheren medizinischen Diagnose zu kommen.

9.0. Qualitätsmanagement

In der Institution wird sichergestellt, dass die internen Arbeitsabläufe und Strukturen unter Beteiligung aller MitarbeiterInnen fortlaufend überprüft und weiter entwickelt werden.

Folgende Schlüsselprozesse sind zentral in der traumapädagogischen Arbeit und sind in einem internen Organisations- und Qualitätsentwicklungsprozess generiert:

- traumapädagogische Standards sind für den Gruppenalltag beschrieben
- strukturiertes Aufnahmeverfahren unter besonderer Berücksichtigung der Trauma spezifischen Anamnese, möglicher Triggerreize, sowie der Ressourcen
- Verfahren zur Kindeswohlgefährdung berücksichtigt die besondere Dynamik und möglichen Auswirkungen mehrgenerationaler Traumata
- individuelle Erziehungsplanung berücksichtigt Trauma spezifische Aspekte
- Kinder- und Jugendrechte werden offensiv vertreten
- gesicherte Informations- und Dokumentationsprozesse
- transparente und wertschätzende Kommunikationsstrukturen
- interner und interdisziplinärer Austausch
- strukturiertes Krisenmanagement
- klare Verfahren im Umgang mit Grenzverletzungen
- offene Auseinandersetzung und Transparenz über Macht- Hierarchie- und Entscheidungsstrukturen innerhalb der Institution
- Beschwerdemanagement für Kinder/Jugendliche und MitarbeiterInnen im Rahmen des institutionellen Partizipationskonzeptes